

Heimatgefühle

-Vom Gefühl daheim zu sein-

Viktoria freute sich. Endlich konnte sie wieder zu ihren Eltern nach Freiburg fahren. Diese Distanz ging ihr allmählich an die Nieren. Kein Besuch, keine Umarmung, und für ihre Eltern: die Enkel nicht aufwachsen sehen.

Aber jetzt waren die Selbsttests auf dem Markt, die einen auf Corona testeten und natürlich die Impfungen, die allen Hoffnung schenkten. Jetzt konnten sie endlich fahren, denn sie waren alle negativ. Das war ja in diesen Zeiten etwas Positives. Wie lange hatte sie ihre Eltern nicht gesehen? Bestimmt ein halbes Jahr. Sicherlich skypten sie ab und zu, aber das war nicht das Gleiche.

Viktoria war in Freiburg aufgewachsen, in Freiburg, in der „Hauptstadt des Schwarzwaldes“. Sie liebte diese Stadt mit den Bächle in der Innenstadt, dem Wochenmarkt um das Münster, der Kaiser-Josef-Straße, von den Freiburgern liebevoll „Kajo“ genannt, auf der man so gut flanieren konnte und den Cafés, in denen sie gerne eine Shopping-Pause einlegte. Zu ihren Eltern zu fahren war immer noch wie „Heimkommen“. Freiburg war ihre Heimat und es war Erholung dort in Erinnerung zu schwelgen oder sich mit ihren alten Schulfreundinnen zu treffen.

So konnte sie ihren drei Kindern auch zeigen, wo ihre Mutter aufgewachsen war. Denn Ihre Heimat war nicht die ihrer Kinder. Ihre Kinder wuchsen im Schwabenländle auf, sie merkte es deren Wortschatz an. Die Kinder benutzten schwäbische Wörter, die es in Baden nicht gab. Ihre Kinder waren keine Stadtkinder wie sie, sie wuchsen auf dem Land, in Stetten, auf. Die Weinberge vor der Tür und nicht die Freiburger Innenstadt, die Y-Burg und nicht das Münster waren ihr Zuhause.

Das Auto war gepackt. Es konnte losgehen in ihre Heimat. Nur von Tom mussten sie sich noch verabschieden. Er blieb hier: Home-Office. Aber sie wusste, dass er die Ruhe in diesem Haus für drei Tage auch mal genoss und konnte ohne schlechtes Gewissen fahren. Dafür liebte sie ihn, ihren Schwaben, dass er sie mit allen Kindern fahren ließ um bei ihren Eltern Kraft zu tanken. Für ihn war sie hier hergezogen. Sie hatte die Nähe zu ihren Eltern aufgegeben, um mit ihm eine eigene Familie aufzubauen. Er und die Kinder waren für sie zu einer neuen Heimat geworden, ohne dass sie ihre alte Heimat leugnete. Er machte ihr keine Vorwürfe, sondern ließ ihr ihre Freiheit, wann immer sie wollte, zu ihren Eltern zu fahren. Doch seit Corona Einzug erhielt, war diese Freiheit eingeschränkt. Er wusste, dass das sie belastete.

„Fahr vorsichtig.“ hauchte er ihr ins Ohr. Das war immer die einzige Sorge, dass auf den zweieinhalb Stunden Fahrt den Kindern und ihr etwas zustieß. „Mach ich“, nickte sie. Die Fahrt von der neuen Heimat, Stetten auf dem Land, in die alte Heimat, Freiburg-Stadt, begann. Die Autofahrt war entspannt, da die Kinder gerne Hörspiele hörten und sie sich gut auf die Fahrt konzentrieren konnte.

Gespannt und aufgeregt fuhren sie schließlich in die Einfahrt ihrer Eltern ein. Die Kinder stiegen aus und stritten sich darum, wer klingeln durfte. Paul, der Jüngste, setzte sich durch. Wie immer. Er war ein typisch drittes Kind, der sich gegen zwei große Schwestern

durchsetzen musste. Leila fing an zu meckern, denn das konnte sie nicht leiden, dass ihr Bruder etwas durfte und sie nicht. Lena, die Große, schaute genervt, denn sie mochte es nicht, wenn Leila jammernd ihrem Unmut freien Lauf ließ.

Die Tür öffnete sich und mit einem Lachen auf dem Gesicht sagte ihre Mutter aus vollem Herzen: „Es ist so schön, dass ihr da seid. Kommt rein. Ich habe Kuchen und heiße Schokolade für euch vorbereitet.“ Da war es wieder das Gefühl, das sie bei ihren Eltern immer hatte: nach Hause kommen. War Heimat und Daheim nicht das gleiche?

Nach dem Kaffeetrinken fragte Viktoria ob es in Ordnung sei, dass sie einen kleinen Spaziergang mache. Die Kinder nahmen Oma und Opa voll in Beschlag. Keiner hatte etwas dagegen, dass sie kurz frische Luft schnappte nach der langen Autofahrt. Sie ging nach draußen und lief in Richtung Seepark, in dessen Nähe ihre Eltern wohnten. Hier hatte sie eine schöne Kindheit erlebt. Im Sommer war sie mit ihren Freunden viel im Seepark gewesen und hatte gebadet und im Lago, dem anliegenden Biergarten, dann Pommes mit Pilzrahmsoße gegessen. Sie erinnerte sich an das Lichterfest, was immer kurz vor den Sommerferien im Seepark veranstaltet wurde. Dort war sie als Teenie immer so gerne mit ihren Freundinnen hingegangen, um zu flirten und zu tanzen. Dort trafen sich damals viele Jugendliche. Sie fragte sich ob es das Lichterfest immer noch gab? In Corona-Zeiten sicher nicht, aber ob es in „normalen Zeiten“ nach so vielen Jahren noch ausgerichtet wurde? Viktoria schwelgte so in Erinnerungen, dass sie die ganze Runde um den See lief. Sie freute sich, wieder hier zu sein. Als sie wieder zurückkam, sprangen ihr die Kinder lachend entgegen.

Am nächsten Morgen roch das ganze Haus schon nach Brezeln, Brötchen und Kaffee. Gemütlich war es. Sie setzten sich alle um den großen Tisch. Ihre Mutter hatte Kerzen angezündet. Wie sehr seine eigene Mutter einem doch noch das Gefühl von Willkommen sein und Geborgensein vermitteln konnte, auch noch wenn man erwachsen war. „Was machen wir heute?“ fragte ihr Paul. „Wie wäre es mit Mundenhof.“ fragte Opa. „Auja“ jubelten die Kinder. Mundenhof war der Freiburger Tierpark, der nur Parkgebühren kostete, deren Erlös dann den Tieren zugutekam.

Der Mundenhof war schon in ihrer Kindheit ein Highlight gewesen für Kindergartenausflüge oder Besuche bei Kontiki (Kontakt-Tier-Kind). Kontiki ist die naturpädagogische Bildungs- und Freizeiteinrichtung des Mundenhofs. Ihre Grundschulfreundin hatte sie damals oft zu Kontiki mitgenommen. Dort durften sie dann Esel striegeln und Lamas füttern. Viktoria erinnerte sich gerne daran wie sie mit den Tieren dort umgehen durfte. Sie selbst hatte nie ein Haustier gehabt und so war das ein schöner Ersatz gewesen.

Begeistert liefen ihre Kinder von Tiergehege zu Tiergehege. Plötzlich blieb Leila stehen und staunte nicht schlecht als ihr Kamele mit Reitern entgegenkamen. Denn auch eine Kameltour kann man auf dem Mundenhof buchen. „Ich will auch.“ meinte Paul sofort. „Vielleicht das nächste Mal.“ lachte Oma. Seit sie Kinder hatte fand Viktoria es sehr schade, dass ihre Mutter nicht bei ihr um die Ecke wohnte. Wie oft würde sie mit den Kindern mal gerne für ein Stündchen auf einen Kaffee spontan vorbeikommen. Andererseits erlebten ihre Eltern die Kinder sehr intensiv und von morgens bis abends, wenn sie drei bis vier Tage bei ihnen verbrachten. Das war auch schön. Als die Kinder Hunger bekamen spendierte Opa ihnen

Pommes mit Wienerle. Lena fragte überrascht: „Was sind Wienerle?“ Viktoria schmunzelte: „Das sind bei uns die Saitenwürstle.“ Tja, ihre Kinder waren wohl mehr Schwaben als Badener.

Nach drei bis vier Tagen in Freiburg merkte sie auch, wie sie Tom vermisste. Er und die Kinder waren für sie eben auch Heimat geworden. Und wahrscheinlich würde sie sich auf jedem Fleck der Erde wohlfühlen, wenn nur Tom und die Kinder bei ihr waren. In Freiburg war sie aufgewachsen, hatte in dieser Stadt tiefe Wurzeln geschlagen durch ihre Herkunft. Durch Tom und die Kinder hatte sie eine neue Heimat: Heimat als Kern ihrer Kleinfamilie. Ihre Heimat geworden durch die Verbindung von Tom und ihr und das Entstehen ihres eigenen Fleisches und Bluts.

Zum Kaffeetrinken waren sie wieder zu Hause. Diese Mahlzeit des Tages wurde von ihren Eltern zelebriert. Ihre Mutter verzichtete lieber auf das Mittagessen, aber niemals auf Kaffee und Kuchen. Die sogenannte „Kaffeepause“ hatte Viktoria auch bei ihrer eigenen Familie eingeführt. „Wann ist Kaffeepause?“ fragten ihre Kinder immer.

Sie dachte an Tom und freute sich schon darauf ihn wiederzusehen. Freiburg und Ihre Eltern waren für sie Heimat, aber eben auch Tom, die Kinder und Stetten. Es war schön, sich an zwei Orten daheim zu fühlen.

Autorin: Änne Maile